

Mit nackigem Gesicht

Der Mensch kann sich gut an veränderte Gegebenheiten anpassen: Man trägt die Maske mit grosser Selbstverständlichkeit.

Wir sollten endlich mal all jenen einen Applaus schenken, die bei ihrer Arbeit die ganze Zeit eine Schutzmaske tragen müssen. Ob im Laden, im Restaurant oder im Altersheim. Ob im Coiffeursalon oder in der Physiotherapie – wo auch immer: Für mich seid ihr Heldinnen und Helden. Ich hatte diese Woche nämlich das Vergnügen, jeden Abend mit einem Oldtimer-Drämmli durch Basel kutschiert zu werden und dabei den Fahrgästen Kostproben meiner Kolumnen und Bücher vorzulesen. Es war eine Veranstaltung der BVB im Rahmen der Basler Mobilitätswoche.

Nun, Lesungen mit Schutzmaske waren eine neue Erfahrung für mich. Eine anstrengende! Ich war nach der Fahrt jeweils fix und foxi, kaputt, tilt, offline. Wenn du eine Stunde lang in diesen Maulsack laberst, ist dieser nämlich gar gruusig feucht. Und weil du definitiv zu wenig Sauerstoff bekommst, fühlst du dich wie in der Todeszone am Mount Everest. Dabei sind wir mit unserem Drämmli nicht einmal übers Bruderholz gefahren.

Laut Bundesamt für Gesundheit kann eine Maske vier Stunden getragen werden. Man soll aber auf die Feuchtigkeit

achten. Gibt es Studien, die genau definieren, nach wie vielen Stunden eine Nasen-Mund-Maske durch Reden, Lachen, Singen, Feiern so versabbert ist, dass sie keinen Schutz mehr bietet? Und was passiert dann? Gibt es Echinacea intravenös? Der Run auf dieses altbekannte Präparat zur Stärkung des Immunsystems erinnert mich an die Toilettenpapier-Hamsterkäufe vom Frühling. Wobei: Seinem Immunsystem Gutes tun, kann ich eher nachvollziehen, als WC-Rollen zu horten.

Ich habe ja mein tropfnasses – igit – Corona-Läärvli nach

jeder Lesung sofort entsorgt und für die Heimfahrt mit dem ÖV ein neues montiert. Ich bin da sehr diszipliniert. Wie übrigens fast alle Basler ÖV-Benutzerinnen und -Benutzer. Und dies nicht erst seit die Corona-Fallzahlen im Waadtland und anderswo massiv ansteigen.

Ich staune echt, wie selbstverständlich das Tragen einer Schutzmaske geworden ist. Die Spezies Mensch beweist einmal mehr, wie gut sie sich an veränderte Gegebenheiten anpassen kann. Das lässt hoffen. Und ich könnte mir vorstellen, dass es vielen Leuten ganz ähnlich geht

wie mir: Ob nun coronagenormte Grossveranstaltungen erlaubt werden oder nicht – ich verspüre nicht die geringste Lust darauf. Das betrifft – oh weh, oh weh – sogar die geliebte Fasnacht. Seien wir ehrlich: Das gibt im besten Fall einen dezentralisierten Maskenball. Ohne Demaskierung notabene.

Demaskiert und ziemlich blutt habe ich mich dagegen erst vor kurzem gefühlt. So, als würde ich an der Fasnacht am Cortège mitlaufen – ohne Larve! Ich bin nämlich nach meinem Busdienst in aller Eile in ein Tram gehüpft und wollte meine Maske aus der Jackentasche

ziehen. Doch ich griff ins Leere. Ich Schussel habe mein Maskensäckli verloren. Meine Güte, war mir das peinlich.

Da stand ich nun mit nackigem Gesicht mitten im Drämmli. Und erst noch in der BVB-Uniform! Ich habe dann beschämt meinen Kittel vors Gesicht gehalten und bin an der nächsten Haltestelle ausgestiegen.



Philipp Probst
Autor und
BVB-Chauffeur